



Figure 1

Göttingen, Sammlung der Gipsabgüsse,
Parthenonsaal

→
Abstract
S. 329

Daniel Graepler

DIE BERLINER GIPSFORMEREI UND DIE UNIVERSITÄREN ABGUSS-SAMMLUNGEN

HISTORISCHER RÜCKBLICK
UND PERSPEKTIVEN ZUKÜNFTIGER
ZUSAMMENARBEIT

DIE GRÜNDUNG DER BERLINER GIPSFORMEREI 1819 ist nicht nur Ausdruck der allgemeinen Antikenbegeisterung des Neoklassizismus. Sie hängt auch unmittelbar mit dem Prozess der Verwissenschaftlichung und Institutionalisierung des Studiums antiker Kunst, insbesondere antiker Skulptur, zusammen, der sich in dieser Zeit vollzog. Sowohl die Entstehung öffentlicher Museen als auch die Etablierung der Archäologie als akademische Fachdisziplin sind Resultate dieses Institutionalisierungsprozesses. Dem Medium Gipsabguss kam dabei eine wichtige Rolle zu.

DIE ENTSTEHUNG DER UNIVERSITÄREN ABGUSS-SAMMLUNGEN UND DIE ROLLE DER BERLINER GIPSFORMEREI

Der entscheidende Schritt auf dem Weg der Archäologie von einer vornehmen Liebhaberbeschäftigung zum streng wissenschaftlichen Universitätsfach vollzog sich in Göttingen.



Figure 2 Heynes erste Erwerbung von Gipsabgüssen 1765: Kaiserbildnisse aus Hannover-Herrenhausen

Der dortige Professor Christian Gottlob Heyne war 1767 der erste, der an einer Universität eine Vorlesung über Archäologie anbot und damit ein kontinuierliches Lehrangebot begründete. Schon zwei Jahre zuvor, 1765, hatte er eine Serie von achtzehn Gipsabgüssen römischer Kaiserportraits [Figure 2](#) für die Göttinger Universität erworben und damit den Grundstein für die erste universitäre Abguss-Sammlung gelegt [Figure 3](#). Beide – Vorlesung und Abguss-Sammlung – wurden zum Modell für derartige Einrichtungen an anderen Universitäten. Der Aufbau eines eigenen Akademischen Kunstmuseums an der neugegründeten Universität Bonn durch den aus Göttingen berufenen Friedrich Gottlieb Welcker im Jahr 1819 markiert einen weiteren wichtigen Schritt hin zur Institutionalisierung der Archäologie als universitärer Disziplin.

Im gleichen Jahr wie das Bonner Museum wurde in Berlin die Gipsformerei gegründet. Diese Maßnahme war Teil



Figure 3 Aufstellung von Abgüssen in der Göttinger Universitätsbibliothek (Paulinerkirche) seit 1812

jener umfassenden Bestrebungen, die preußische Hauptstadt zu einem Zentrum des wissenschaftlichen Studiums der Antike zu machen, denen sich auch die Einrichtung eines archäologischen Lehrstuhls an der neuen Universität und die Gründung des Königlichen Museums (des späteren Alten Museums) verdanken. Während andere deutsche Universitäten nach und nach, dem Göttinger und Bonner Vorbild folgend, eigene Lehrsammlungen von Gipsabgüssen anlegten, war der Ausbau der alten Gipsammlung der Berliner Kunstakademie zu einer modernen wissenschaftlichen Einrichtung Teil jener weiträumigen Museumsplanungen, die schon bald nach Eröffnung des Alten Museums 1830 den Bau eines weiteren großen Museums notwendig erscheinen ließen. Integraler Bestandteil des Neuen Museums war die bereits nach wenigen Jahrzehnten zu kolossaler Größe angewachsene Abguss-Sammlung, die planmäßig zur weltweit bedeutendsten Einrichtung ihrer Art ausgebaut werden sollte. Dieses ehrgeizige

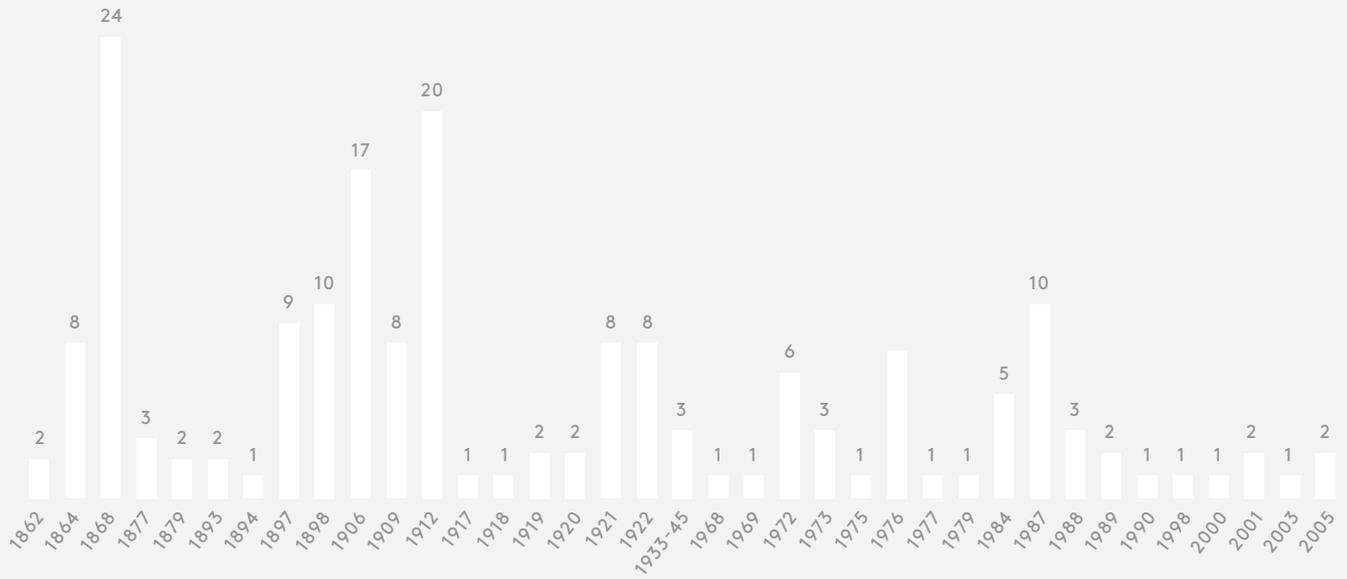
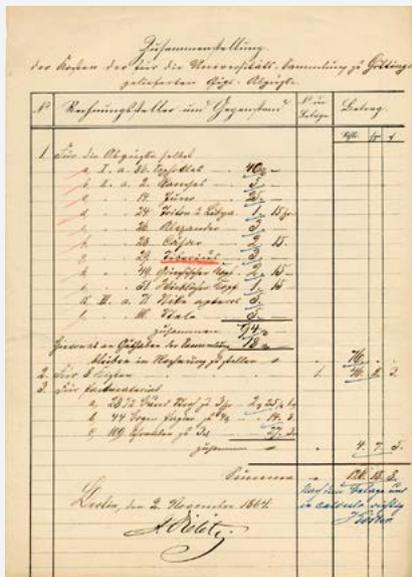


Figure 4 Datierte Erwerbungen von Abgüssen aus der Berliner Gipsformerei für die Göttinger Sammlung

Figure 4a Rechnung der Berliner Formerei über Lieferung von 11 Abgüssen nach Göttingen, 2.11.1864



Sammlungskonzept war der Hauptmotor für die Entwicklung der Gipsformerei zu einem geradezu enzyklopädisch angelegten Großbetrieb.

Doch nicht nur die Abguss-Sammlung im Neuen Museum versorgte die Formerei kontinuierlich mit Aufträgen. Auch die universitären Gipssammlungen in Deutschland und die nach ihrem Vorbild in anderen europäischen Ländern und in Übersee gegründeten wissenschaftlichen Sammlungen waren wichtige Kunden der Berliner Formerei. Als Beispiel lässt sich wiederum die Göttinger Sammlung **Figure 1** anführen, weil dank guter Aktenlage die zentrale Rolle der Berliner Formerei hier klar dokumentiert ist. Von den heute über 2000 Abgüssen in Göttingen können rund 300 eindeutig als Produkte der Berliner Werkstatt identifiziert werden **Figure 4**. Interessant sind die politischen Begleitumstände der Erwerbungen. Während vor der preußischen Annexion des Königreichs Hannover 1866 nur vereinzelt Abgüsse aus Berlin bezogen wurden **Figure 4a**, erhielt die Göttinger Universität bereits zwei Jahre danach eine umfangreiche Gipslieferung aus der Berliner Formerei als Geschenk der preußischen Regierung **Figure 5**. Dahinter steht wohl die Versöhnungspolitik, mit der die Bevölkerung des eroberten Territoriums von der segenbringenden kulturellen Mission des preußischen Staates überzeugt werden sollte. Dreißig Jahre später, 1898, wurde die Göttinger Universität erneut mit einer umfangreichen Gratislieferung von Gipsabgüssen aus Berlin bedacht. Und 1912 investierte der Göttinger Lehrstuhlinhaber Gustav Körte



Figure 5

Schenkung von Abgüssen aus den Berliner Museen
an die Göttinger Universität 1868, Auswahl

den Löwenanteil einer sehr großzügigen Geldzuwendung, die ihm die Familie Krupp persönlich hatte zukommen lassen, in Abgüsse aus der Berliner Gipsformerei. In den Notzeiten nach dem Ersten Weltkrieg war zwar kaum noch Geld für Neuerwerbungen vorhanden, dennoch erwarb man zahlreiche Abgüsse aus Berlin, diesmal kostengünstige Kleingipse im Statuettenformat. Nach einer längeren Stagnationsphase wurde die Göttinger Sammlung seit 1972 erneut stark erweitert. Wieder spielte die Berliner Formerei eine wichtige Rolle, insbesondere durch Abgusstausch mit der im Aufbau befindlichen neuen Gips-Sammlung der Freien Universität: Göttingen lieferte Abgüsse aus eigener Produktion und erhielt dafür im Gegenzug Stücke aus der Berliner Formerei. Ende der 90er Jahre kam sogar eine direkte Tauschbeziehung zwischen der Formerei und der Göttinger Sammlung zustande. Zur Bebilderung ihrer Verkaufskataloge bezog die Formerei im großen Umfang Fotos aus Göttingen und revanchierte sich dafür und für weitere wissenschaftliche Unterstützung mit der kostenlosen Lieferung von Abgüssen.

Eine Umfrage unter allen universitären Abguss-Sammlungen im deutschsprachigen Raum im Oktober 2015 hat die zentrale Rolle der Berliner Formerei für die Entstehung und Entfaltung der meisten Universitätssammlungen sehr deutlich hervortreten lassen. Außer in Göttingen ist offenbar auch an vielen anderen Standorten einschlägiges Aktenmaterial erhalten. Es zeigt sich, dass die Berliner Formerei den wissenschaftlichen Auftrag, den sie seit ihrer Gründung besaß, nicht nur in Bezug auf die Berliner Museen, sondern auch auf die universitären Sammlungen im In- und Ausland stets ernst genommen hat. Wodurch sonst wäre es auch zu rechtfertigen, dass im Laufe der Zeit ein Bestand von über 7000 Negativformen und Modellen akkumuliert wurde, für die nicht nur umfangreiche Lagerflächen bereitgehalten werden müssen, sondern welche auch ständiger Pflege und Betreuung bedürfen? Andere Museumsformereien wie die des British Museum haben den hohen wissenschaftlichen Anspruch, der hinter einer solchen Politik steht, inzwischen längst aufgegeben und sich auf ein stark reduziertes Repertoire von populären, gut verkäuflichen ‚Dekorationsartikeln‘ eingeschränkt.

Auch die universitären Gips-sammlungen in Deutschland und die nach ihrem Vorbild in anderen europäischen Ländern und in Übersee gegründeten wissenschaftlichen Sammlungen waren wichtige Kunden der Berliner Formerei.

Diesen Weg ist die Berliner Formerei explizit nicht mitgegangen. Sie hält nach wie vor ihren gesamten Fundus zur Bestellung bereit und legt auch Wert auf die Pflege traditioneller Abgusstechniken, die anderswo kaum noch praktiziert werden. Auch durch ihre mit großer Akribie und Fachkenntnis hergestellten, immer wieder verbesserten und erweiterten Verkaufskataloge, die seit einiger Zeit auch für das Internet aufbereitet werden, beweist die Formerei, dass sie sich auch weiterhin als wissenschaftliche Einrichtung versteht.

DIE BERLINER GIPSFORMEREI UND DIE UNIVERSITÄREN GIPSSAMMLUNGEN HEUTE

Nach Jahrzehnten weltweiten Niedergangs und der Zerstörung wichtiger Sammlungen lässt sich seit den 1970er eine Renaissance des Gipsabgusses beobachten. Auch die Berliner Gipsformerei partizipiert an dieser Entwicklung – nur mit dem Unterschied, dass bei ihr als kulturhistorischem Archiv und zugleich Kunstmanufaktur noch andere, nicht zuletzt ökonomische Interessen ins Spiel kommen. Der wissenschaftlichen Neubewertung von Gipsabgüssen entspricht hier eine merkantile Aufwertung, die sich auch in der Preisgestaltung ausdrückt. 2011 hat die Berliner Gipsformerei ihre Preise drastisch erhöht und ein neues Marketingkonzept entwickelt. Dahinter kann man betriebswirtschaftliche Erwägungen, aber auch die Intention erkennen, dem Medium Gipsabguss ein neues Renommee zu verleihen und eine neue Klientel zu gewinnen. Aufgrund ihrer seriellen Herstellung und des geringen Materialwerts wurden und werden Gipsabgüsse häufig als billige Surrogate angesehen, auch weil Außenstehenden nur selten klar ist, welcher hoher handwerklicher Aufwand und welches künstlerische Geschick erforderlich sind, um einen qualitätsvollen, technisch komplexen Gipsabguss herzustellen. Die Gipse vom Odium des Minderwertigen zu befreien und ihnen durch höhere Preise zu mehr Prestige zu verhelfen, ist sicherlich ein Anliegen, das all diejenigen, die professionell mit Abgüssen zu tun haben, grundsätzlich nachvollziehen können. Bestünde allgemein ein ausgeprägteres Bewusstsein für den besonderen Wert dieser ausschließlich manuell erzeugten Produkte, so wäre es vielleicht nicht zu den vandalischen Zerstörungen

ganzer Abguss-Sammlungen gekommen, wie sie mancherorts noch vor nicht allzu langer Zeit stattgefunden haben. Auch manche Universitätsverwaltung würde den Problemen ihrer archäologischen Sammlungen vielleicht aufgeschlossener und respektvoller begegnen, wenn sie wüsste, welchen Wiederbeschaffungswert die in ihrem Besitz befindlichen Gipsabgüsse haben.

Die Strategie der Gipsformerei ist offensichtlich aufgegangen. Kaufkräftige Privatkunden haben sich von den hohen Summen, die nunmehr für viele Berliner Gipse zu zahlen sind, nicht abschrecken lassen, sondern möglicherweise erst dadurch den Wert der nun als Luxusware angebotenen Produkte erkannt. Mit dieser Erfolgsgeschichte geriet allerdings diejenige Klientel ins Hintertreffen, der früher das besondere Augenmerk der Formerei gegolten hatte: die wissenschaftlichen Sammlungen. Für sie sind die in Berlin angebotenen Gipse schlicht unbezahlbar geworden. Die spezifische Situation dieser besonderen Zielgruppe sollte in Zukunft wieder stärker berücksichtigt werden, denn durch ihre dominierende, teilweise sogar monopolartige Stellung im Bereich der Abgussproduktion hat die Berliner Formerei einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Sammlungen. Vor dem Hintergrund der langen Tradition enger Kooperation zwischen Formerei und Universitäten erscheint es mehr als wünschenswert, den ehemals so fruchtbaren Austausch wieder aufleben zu lassen, und zwar in einer Weise, die beiden Seiten einen Mehrwert verspricht und neue Perspektiven eröffnet. Das Interesse der archäologischen Fachwelt an einer engeren Zusammenarbeit ist groß und geht weit über die Erwerbung von Abgüssen hinaus. Ebenso attraktiv und vielfältig ist aber auch das, was die universitären Gipssammlungen in die Weiterentwicklung der Berliner Gipsformerei einbringen können.

ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Hier seien nur einige Felder genannt, auf denen sich eine solche Zusammenarbeit als gewinnbringend erweisen könnte:

- 1 Nicht zuletzt durch das bevorstehende 200jährige Jubiläum ist die Berliner Formerei an der Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte interessiert. Wie am Beispiel Göttingens kurz angedeutet wurde, können einzelne Sammlungen, falls sie noch über entsprechende Aktenbestände verfügen, viel zur Erforschung des Beziehungsgeflechts zwischen Universitäten, Museen und Formerei beitragen, nicht nur durch die Bereitstellung von Materialien, sondern auch durch aktive Mithilfe bei der Erschließung und Digitalisierung von archivalischen und anderen wissenschaftsgeschichtlichen Quellen.
- 2 Durch ihre lange, sorgfältig gepflegte kunsthandwerkliche Tradition ist die Gipsformerei eines der wichtigsten Kompetenzzentren für die Überlieferung einer Kulturtechnik, die bekanntlich bis ins Alte Ägypten zurückreicht. Doch auch an manchen Universitätssammlungen gibt es ausgewiesene Experten für die Herstellung und Restaurierung von Gipsabgüssen. Hier bieten sich viele Chancen zu einem produktiven Erfahrungsaustausch zu Problemen der Abgusstechnik und Gipskonservierung.
- 3 Beratungsbedarf besteht seitens der Sammlungen besonders in restauratorischen Fragen Figure 6. Sehr hilfreich wäre es, wenn sich aus Mitarbeitern der Formerei und Fachrestauratoren an den Abguss-Sammlungen ein Expertengremium konstituieren würde, das Standards der Gipskonservierung (einschließlich der Konservierung von Abgussformen) ausarbeiten und in Form von Handreichungen und vielleicht auch von persönlicher Beratung an diejenigen Sammlungen weitergeben sollte, die nicht über eine entsprechende Infrastruktur verfügen.



Figure 6

Göttinger Abgüsse vor und während der Restaurierung

Vor dem Hintergrund der langen Tradition enger Kooperation zwischen Formerei und Universitäten erscheint es mehr als wünschenswert, den ehemals so fruchtbaren Austausch wieder aufleben zu lassen, und zwar in einer Weise, die beiden Seiten einen Mehrwert verspricht und neue Perspektiven eröffnet.

- ④ Die Technik des Gipsabgießens gehört in Göttingen (und vielleicht auch an anderen Universitäten) seit langem zum regulären Lehrprogramm Figure 7. Durch die Einführung von Praxismodulen in den heutigen Bachelorstudiengängen hat dieser Aspekt noch zusätzlich an Bedeutung gewonnen. Auch hier könnte sich eine Zusammenarbeit mit der Formerei als fruchtbar erweisen, etwa durch Blockseminare mit Gastdozenten aus den Berliner Werkstätten.
- ⑤ Über den eher insiderhaften Bereich der werktechnischen Fragen hinaus könnten Gipsformerei und Universitätssammlungen auch gemeinsame Projekte zur Vermittlung von Fachwissen zur Geschichte plastischer Bildmedien an eine breite Öffentlichkeit in Angriff nehmen, etwa in Form eines Virtuellen Museums, wie es in Göttingen schon vor über zehn Jahren mit dem Internetangebot VIAMUS (www.viamus.de) initiiert wurde, das aber durch Einbeziehung der Bestände der Gipsformerei und eventuell noch weiterer Sammlungen zu einer sammlungsübergreifenden Plattform ausgebaut werden könnte.
- ⑥ Vielversprechende Zukunftsperspektiven bietet schließlich die rasante Entwicklung der digitalen Technik zur Erfassung und Reproduktion dreidimensionaler Objekte. Sowohl die Berliner Formerei als auch einzelne Sammlungen haben Ideen und Initiativen auf diesem Gebiet entwickelt, aber auch hier würde ein gemeinsames Vorgehen sicherlich zusätzliche Synergien freisetzen. Japanische 3D-Experten arbeiten seit längerem mit der Münchner und mit der Dresdner Abguss-Sammlung zusammen. In Göttingen besteht seit gut zwei Jahren eine Professur für Klassische Archäologie und ihre digitale Methodik, die ähnliche Projekte plant. Forschungsprojekte dieser Art beziehen sich auf die Evaluation der Originaltreue von Gipsabgüssen, die Entwicklung berührungsfreier Abformtechniken mittels 3D-Scanning sowie die computergestützte Rekonstruktion von verlorenen Zuständen antiker Skulpturen. Der letztgenannte Punkt betrifft einerseits die experimentelle Zusammenfügung von Gipsabgüssen zur



Figure 7

Museumspraktische Übung zur Technik des Gipsgießens in der Göttinger Abguss-Sammlung, Sommer 2012

Wiedergewinnung verlorener griechischer Bronzeoriginale aus römischen Kopien, wie sie in der Göttinger Abguss-Sammlung in den 80er Jahren sehr erfolgreich an verschiedenen hellenistischen Porträtstatuen durchgeführt wurde. Diese könnte in Zukunft aber auch virtuell über 3D-Scans realisiert werden. Von großem Interesse ist auch die virtuelle Wiederherstellung von Ergänzungszuständen mittlerweile derestaurierter oder anders ergänzter Statuen, deren früherer Zustand anhand von Gipsabgüssen überliefert ist. Darüber hinaus ermöglicht die Digitalisierung die Rekonstruktion historischer Präsentationsformen und Museumsdisplays. Interessant wäre hier z.B. die virtuelle Rekonstruktion der Aufstellung der Abguss-Sammlung im Neuen Museum.

All dies sind Projekte, in denen der reiche Bestand der Berliner Formerei an historischen Modellen und Negativformen tiefer erschlossen und dabei zugleich fruchtbar gemacht werden kann für Lehre, Forschung und Vermittlung. Mit der Göttinger Sammlung wurden direkt im Anschluss an die Berliner Tagung verschiedene Kooperationsmaßnahmen vereinbart, deren konkrete Umsetzung bereits begonnen hat.